

Schweigend schreitet er mit dem Knaben dahin; in Gedanken ordnet er alles an, wie es gehalten werden soll, wenn — er nicht wiederkehrt. Einer kann das Geschäft haben, der andere die Landwirtschaft, der mit den heilen Augen kann studieren, das Mägdelein den Brüdern den Haushalt besorgen und das Kleinchen — nun, auch für das wird sich ein Plätzchen finden.

Zuweilen richtet Ernst, der Knabe, ein Wort, eine Frage an ihn. Gedankenverloren beantwortete er sie; dann wird sein Interesse selbst wach. Je mehr sie von der Höhe herunterfallen, desto frühlingsmäßiger wird das Land, Rätzchen an Busch und Strauch, hier eine grüne Hecke, dort ein jaghaft blühender Baum. In den Vorgärten der Bauernhäuser Tausendschön und Primeln und kypige Kaiserkronen. Und die Frauen selbst mit aufgeschürzten Kleiderröcken emsig mit Putzuch und Schrubbesen hantierend. Ströme von Seifenschaum ergießen sich aus Hausfluren mit geölten oder buntgestrichenen Haustüren; in den Zimmern mit den niederen Fenstern stehen die Schaffnerinnen gebückt, die vielgeteilten Scheiben in den Zustand blühender Sauberkeit zu versetzen. Kleine Mädchen winden Kränze. Und Knaben kommen ihnen entgegen, um mit Klappern zur Kirche zu rufen. Zum letzten Male; heute abend sind die Glocken wieder da — morgen ist ja Ostern!

Morgen ist Ostern! Fast hätte es Ignaz in dem Hin und Her, in der Sorge und dem Ernst der letzten Tage vergessen. Ostern und daheim!

Auf der Landstraße, die den Kreuzberg scharf in zwei Teile scheidet, kommt eine feldgrüne Gestalt geschritten. Ignaz erkennt an dem leicht einknickenden Gang und den strengen geschiedenen Farben Better Lorenz. Das erste bekannte Gesicht! Er bleibt an der Kreuzung der Landstraße stehen, ihn zu begrüßen. Erkannt schaut Dr. Sesterhenn auf den härtigen, blühenden Mann mit dem Knaben. Und dann in jähem Erkennen:

„Du bist's Ignaz? Nicht möglich!“

„Warum nicht möglich? Bis jetzt haben die Franzosen noch keine Kugel für mich gegossen, die mir ans Leben ginge. Und Eisenbahnen gibt's genug im Deutschen Reich.“

„Das freilich. Aber wie du kommst! Laß dich ansehen, Mensch! Es ist ja wie Zauberwerk, was an dir geschehen. Und was soll's mit dem Jungen?“

Im Voranschreiten erzählt Ignaz Sesterhenn von dem Leid, in das er heute gesehen, von seinem Entschluß. Stille geht der Arzt neben ihm her, wirft nur seitwärts ab und zu einen Blick auf den Sprecher.

Auf dem Platz vor dem altmodischen Krämerhause bleibt er jäh stehen.

„Bist du sicher, daß du's wirklich bist, Ignaz Sesterhenn? Du, ausgerechnet du, der nie einen Gedanken an jemand anderen als an dein werttes Ich gehabt hat, du willst dich für andere opfern, willst Vater an fünf unmündigen Waislein werden?“

„Da siehst du, wie das Schicksal mit einem spielt. Uebrigens entsinne ich mich sehr gut, daß du mir immer ein halbes Duzend Kinder gewünscht hast, für die ich sorgen müsse. Nun, wie du siehst, sie sind mir aufgeschalkt worden.“

„Aber daß du sie dir hast aufhalsen lassen! Na, es geschieht noch Zeichen und Wunder. Und daß sie an dir geschehen, freut mich mehr, als ich sagen kann.“ Herzlich streckte er ihm beide Hände hin.

Mit gleicher Verwunderung begrüßten ihn die Leute. Der alte Engel hat das Köppchen abgenommen, und Malchen, das gute alte Malchen, das schnell noch ein paar Ellen Wachstum vermessen muß, kommt zitternd dazu.

„Wie jung und frisch Herr Ignaz aussieht und wie stattlich ihm der Bart steht! Und so leutselig ist er geworden, gar nicht mehr wie früher!“

Jeder Blick, der ihn trifft, ist ein Verwundern; jedes Wort drückt ein Erstaunen darüber aus, daß er ist — wie andere Menschen. . . . War er denn ein solcher Schwäch-

ling, ein solcher Egoist? Fast kann er nicht mehr zweifeln, daß das Leben da draußen vor dem Feind, für die große Sache, den Tod täglich vor Augen und den Herrgott im Herzen, den er halb vergessen hatte, ihn zum Nichtwiedererkennen verändert hat.

Ergriffen steht er an der Eltern Grab, blickt an dem mächtigen Obelisk, der im Stile des Kaiserreichs gehalten, den lange entschlafenen Kämpfern gesetzt ist, die vor hundert Jahren ihr Blut für des Vaterlandes heilige Sache vergossen haben. Da macht er seine Rechnung mit dem Himmel, und das Letzte, was noch an Selbstsucht und Schwäche in ihm ist, fällt von ihm ab.

Oben im Siebelskübchen steht er dann die Sonne in wunderbarem Glanze scheiden; das ruft ihm jenen Abend ins Gedächtnis, da er sich den Kampf des Himmlichen mit den Geistern der Nacht geträumt hatte. Wieder singt seine Fiedel jubelt und schluchzt, aber die Weisen klären sich, und in schöner Harmonie entwickelt sich sein Motiv: das heißt Befreiung, Auferstehung!

Im sonnigen Frähmorgen überschaut er das eigenartige Land, das ihm so lieb ist. Und als die Oberglocken ihn zur Kirche rufen, schreitet er mit dem Knaben über den Platz zu der altgewohnten Kirchentank. So teuer ist ihm alles, so vertraut; der Bilderschmuck, die Barockkanzel, der Altar mit den Holzschnitzereien und die herrlichen Kirchenlieder! Seine Stimme schwankt, als er in das Halleluja einstimmen will, eine Träne steigt in sein Auge. . . .

Fester zieht er den Knaben an sich. Und schwört es sich zu: wenn es ihm vergönnt ist, im Siegeszuge heimzuführen, so soll er für immer verschwunden sein, der selbstliche Schwächling, der Kleinmütige. Der Mensch, der in ihm auferstanden ist, soll sich würdig beweisen der großen Zeit, die er durchlebt, des starken Geschlechtes, das mit ihm kämpft, der Heimat die er in der Ferne erst lieben und chätzen gelernt hat.

## Heldentum einer Frau

Von Hitzfeldweibel d. G. Fritz Kätheer, Erfurt

lk. Unser Feldzug in der kriegreichen diesjährigen (1917) Offensive in Galizien brachte uns in knapp 14 Tagen von Jaszow bis an die russische Grenze. Am Sereth hatten wir schwere Kämpfe zu bestehen. Eines schönen Juliabends bezogen wir Quartier in einem eben erst von den Russen geräumten Dorf. Meine geringen Sprachkenntnisse reichten hin, um die Rede der Leute einigermaßen zu verstehen. Dadurch gewinnt man gleich Interven und Vertrauen. Die liebenswürdige Quartiermutter brachte Waschwasser, hierauf Milch, Eier und frisches Brot als willkommene Stärkung. Dann erzählte die redselige Wirtin: Fast drei Jahre waren die Russen im Lande bis wir sie vertrieben. Was hatte sie alles erdulden müssen! Manches Stück Vieh war verschwunden. Drei Jahre war ihr Mann und der 18jährige Sohn im Felde gegen den Feind. Keinerlei Nachrichten konnten sie gegenseitig austauschen. Man stelle sich das vor, was das heißt! Eine 19jährige, bildschöne Tochter hatten die Russen, die „Befreier Galiziens“, entführt. Welche Seelenmarter bereitete das der frommen Mutter! Wer kann das ertragen? Die „liebe Frau von Czernochau“ half ihr immer wieder, das unruhige Herz zu trösten, auf die Wunde Balsam zu tröpfeln. Es tat uns in der Seele weh, solches Glend anzuhören.

Da öffnet sich die Tür und auf der Schwelle steht ein Blutjunger, österreichischer Gefreiter, kaum den Flaum über den Lippen, aber aus seinen Karblauen Augen strahlen Mut und Tapferkeit. Freunde verklärt sein Antlitz. Die Hausmutter betrachtete den Ankömmling ein Weilchen, plötzlich fliegen sich beide in die Arme. Nach drei Jahren schmerzlicher, qualvoller Trennung haben Mutter und Sohn sich wiedergefunden. Wie kleine Kinder Herzen und Küssen sich beide, munter fliegen die Freudenjahnen und nun beginnt das Frage- und Antwortspiel. Unendlich viel haben sich